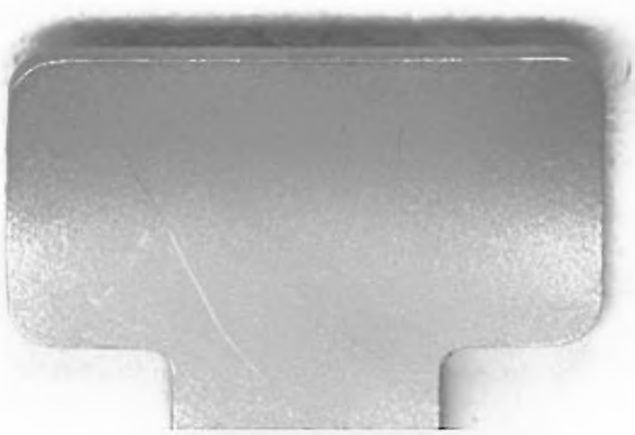
Ph. U.
57
m

Digitized by Google

Phil. Un.
5e 7m

Bouderwek



Digitized by Google

<36613602840019

<36613602840019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

90

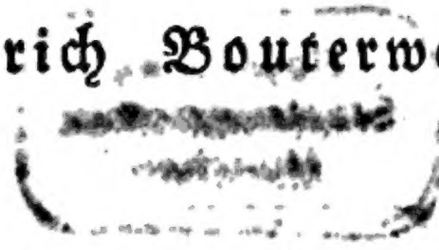
Digitized by Google

Immanuel Kant.

Ein Denkmal.

Von

Friedrich Bouterwek.



Hamburg, 1805

bei B. G. Hoffmann.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Vorerinnerung.

Wie diese kleine Schrift entstanden, mag die Vorerinnerung verrathen.

Wie würde, fragte ich mich selbst, die Nachricht vom Tode Kant's vor zehn Jahren auf das deutsche Publikum gewirkt haben? Wie ganz anders als jetzt! mußte ich mir selbst, nicht ohne Schmerz, antworten.

Digitized by Google

Ich horchte auf, ob sich denn keine Stimme eines Unparteiischen vernehmen lassen würde, gerade jetzt, zur rechten Zeit, nachdem der Taumel der Anhänglichkeit an dem buchstäblichen Kantianismus vorüber ist, und ein andrer gefährlicherer Taumel, selbst einen Kantischen Verstand als einen gemeinen Verstand herabzusetzen, den Ton angegeben hat:

mit wenigen, jedem litterarisch-gebildeten Deutschen verständlichen Worten, nicht lobrederisch, aber auch nicht ohne

Wärme, an Kant's Genie und Verdienst zu erinnern?

Aber ich vernahm keine solche Stimme. Fürchten sich etwa Diejenigen, die, ohne Kantianer zu seyn, Kant's Namen mit Ehrerbietung aussprechen, vor der Gefahr, überschrieen zu werden? Nun, so darf doch diese Gefahr wenigstens Den nicht kümmern, der noch den Verdacht von sich abzulehnen hat, als ob er aus einem Verehrer Kant's ein kalter Tadler und Gegner dieses unvergeßlichen Lehrers so vieler vortrefflichen Köpfe und so vieler achtungswerthen Menschen ge-

Digitized by Google

worden wäre. Wer mit derselben Unbefangenheit, mit der er eine Zeitlang in die Kantische Schule ging, in der Folge die Schwächen des buchstäblichen Kantianismus aufdecken half, dem ziemt es, wie ich meine, vorzüglich, zu einer Zeit, wo kein Unbefangener dem Andenken Kant's ein besonderes Denkmal der Dankbarkeit und der Verehrung errichten will, durch eine kleine Schrift zu beweisen, daß man, auch ohne Anhänger des Systems dieses Philosophen zu seyn, mit Dank und Verehrung seines Genies und Verdienstes gedenken kann.

Digitized by Google

Vielleicht werden dieſe Blätter von den Kantianern, ſo viel ihrer noch übrig ſind, nicht freundlicher aufgenommen werden, als von den Anti = Kantianern und den Hyper = Kantianern. Aber ſie ſollten auch in ihrer Art nichts anderes ſeyn, als, was ein Denkmal am Wege iſt, das ein Privatmann auf ſeinem Privat = Grund und Boden öffentlich dem öffentlichen Verdienſte errichtet. Mag ein ſolches Denkmal zerſtört werden, nachdem es kaum errichtet worden; oder mag es verſinken und von ſelbſt verſchwinden; es ſtand doch nicht umſonſt da, wenn es

auch nur einen Augenblick in der Bruſt eines der Vorübergehenden die Achtung für das Unvergängliche belebte.

Göttingen, am 1ſten Juny, 1804.

Immanuel Kant.

Digitized by Google

Immanuel Kant.

Kein deutscher Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts hat mit einer so imposanten Autorität über den Verstand vorzüglicher Köpfe geherrscht; keiner hat selbst unter seinen Gegnern so viele Bewunderer gefunden; keiner hat auf alle Wissenschaften und selbst auf die moralische Richtung der deutschen Geistesthätigkeit so energisch gewirkt, wie Immanuel Kant.

Diese historische Wahrheit würde nur um so mehr unsre Aufmerksamkeit verdienen,

wenn der Mann, der so herrschen und wirken konnte, als Lehrer nur ein Luftschloß gebauet, und durch den praktischen Erfolg seines Systems nur Uebles gestiftet hätte. Denn die deutsche Nation macht doch wohl mit Recht Anspruch auf den Ruhm einer intellectuellen und moralischen Perfektibilität, durch die sie sich über das übrige Europa erheben zu wollen scheint, seitdem sie in der politischen Welt als Nation nicht mehr existirt. Diese so lange verkannte, und noch lange nicht genug bemerkte deutsche Perfectibilität würde für's Erste doch noch in ihrer Kindheit zu seyn scheinen, wenn Kant auf die Deutschen ungefähr so

gewirkt hätte, wie ein Gaukler auf die Wilden.

Die Ehre des deutschen Nahmens ist also bei der richtigen Schätzung des Geistes der Kantischen Philosophie interessirt. Selbst die enthusiastische Empfänglichkeit, die der jüngere Theil der wißbegierigen Deutschen, seitdem die Kantische Philosophie aufgehört hat, eine Modephilosophie zu seyn, für neuere Systeme zeigt, deren Erfinder fortfahren wollten, wo Kant aufhörte, kommt nur als Fortdauer der Empfänglichkeit in Betracht, die durch Kant aufgeregt wurde. Der Strom der spekulativen Ideen brauset nur in einem neuen Bette fort; sei-

ne Gewalt verdankt er der Kantiſchen Quelle.

Man kann den Geiſt einer Philoſophie auch für diejenigen charakteriſiren, die keine ſchulgerechte Bekanntſchaft mit dem Syſteme gemacht haben, das dieſen Geiſt in ſyllogiſtiſcher Form darſtellt. Geiſt einer Philoſophie iſt der Inbegriff des Eigenthümlichen, durch das ſich dieſe Philoſophie als das Werk eines ſelbſtſtändigen Kopfs und Charakters in andern Köpfen und Charakteren bewährt, auf die ihre Lehren wirken. Es iſt leichter, dieſes Eigenthümliche zu empfinden, als es zu beſchreiben. Man kann es aber beſchreiben, wenn man drei

Gesichtspunkte scharf in's Auge faßt. Wie dachte sich der Philosoph die Philosophie als Aufgabe? Welche Methode befolgte er, die Aufgabe zu lösen? Und welches waren die Resultate seiner Forschung? In der Art, wie sich der Philosoph die Philosophie als Aufgabe dachte, erkennt man das Bedürfniß, von welchem seine Forschung ausging. In der Methode, die er befolgte, die Aufgabe zu lösen, erkennt man den Grad der Freiheit des Verstandes, der als Mittel und Organ der Einsicht zur Befriedigung jenes Bedürfnisses in Thätigkeit gesetzt wurde. Da erblickt man den philosophirenden Verstand zugleich in seiner natür-

lichen Verbindung mit der Einbildungskraft. Man wird gewahr, wie der Verstand die Einbildungskraft entweder ganz zurückdrängt, oder sie beherrscht, oder wie er sich ihr unterwirft, oder sie wohl gar schulgerecht mit der Vernunft selbst verwechselt. In den Resultaten einer Philosophie sieht man endlich ihr reines Verhältniß zu der mehr als speculativen Aufgabe des menschlichen Daseyns überhaupt. Da zeigt sich die Kraft einer Lehre, den menschlichen Geist, der sich von seiner Bestimmung überhaupt Rechenschaft geben will, entweder niederzuschlagen, oder zu erheben; das natürliche und moralische Verlangen, in welchem sich der Mensch

als Mensch fühlt, zu wecken, zu beleben, oder es gar zu vertilgen. Um der Resultate willen philosophirt man, wo das Philosophiren mehr als ein Verstandesspiel, oder als eine logische Uebung ist. Die Resultate einer Philosophie sind eigentlich dasjenige an ihr, was die Welt angeht.

Der Geist der Kantischen Philosophie läßt sich nach diesen drei Gesichtspunkten nicht verkennen, wenn man, eben so frei von individuellen Widerwillen, als von individueller Anhänglichkeit, Kant's Genie mit Kant's Verdiensten vergleicht. Individueller Widerwille täuschte den vortrefflichen Herder, als er der Kantischen Philosophie

ihre unästhetische Seite absah. Mehr als ein Lobredner Kant's wurde von der individuellen Anhänglichkeit verblendet, mit der sich der Schüler an den Lehrer schließt, ohne dessen Lehre für ihn kein Heil ist. Aber das Genie muß man überall ehren, wo es nur nicht durch Dünkel und Ruhmredigkeit sich selbst entehrt, und das Verdienst glänzt am hellesten in seinem eigenen Glanze, wo keine Vergötterungssucht es in Wolken von Weihrauch hüllt.

I.

Kant's Genie.

Es ist bekannt, daß der Mann, dessen Geist die große Revolution in der deutschen Philosophie bewirkte, von philosophischem Genie überhaupt nichts hören wollte. Von Kant's Genie auch nur problematisch reden wollen, scheint also schon ein antikantischer Gedanke zu seyn.

Aber sollen wir denn noch immer nicht müde werden, über einen Begriff zu strei-

ten, der aus einem Gemiſche verworrener Vorſtellungen in den neueren Zeiten hervorging, und der, von verſchiedenen Köpfen verſchieden aufgefaßt, immer ſchwankender wurde, je öfter man ihn ausſprach. Kant, der nur ein Genie zur Kunſt, nicht zur Wiſſenſchaft, gelten ließ, hatte den Begriff des Genies überhaupt in einer der engeren Sphären aufgefaßt, wo er denn freilich die wahrhaft wiſſenſchaftliche Richtung des Geiſtes ausſchließt. Genie, ſagte Kant, ſey das Vermögen der muſterhaften Originalität; alſo offenbar nur ein Vermögen der Erfindung, nicht der Entdeckung; und in den Wiſ-

ſenſchaften fürchtet ſich der Verſtand, der noch nicht in einer beſondern Schule das Dichten für ein urſprüngliches Denken zu halten gelernt hat, in eben dem Maße vor den Erfindungen, wie er ſich nach Entdeckungen ſehnt.

Mag es wahr ſeyn, was ſich denn wohl nicht leugnen läßt, daß Kant ſelbſt zu der allerneueſten Verwechſelung des Phantaſirens und Erdichtens mit dem Denken und Erkennen durch den Geiſt ſeiner ſpekulativen Philoſophie Veranlaſſung gegeben hat. Es bleibt doch gewiß, daß dieſer ſpekulirende Kopf bei ſeinem Streben nach reiner Einſicht ſich ſo vor der Einbildungskraft und ih-

ren Werken, den Erdichtungen, fürchtete, als ob er ein Wolfianer gewesen wäre. Dieser Zug in der Natur seines Geistes ist charakteristisch. Er darf nie aus dem Auge verloren werden, wenn man in Kant den Philosophen erkennen will, der seinem Berufe Ehre machen, also die Schwärmerei zu Boden schlagen, um keinen Preis aber selbst ein Schwärmer unter dem Titel eines Philosophen seyn wollte. Aus diesem Zuge läßt sich auch erklären, warum der muthige Denker, der jeden Begriff bis zu seiner Wurzel zu verfolgen bemüht war, lieber den Begriff des Genies durch eine zu enge Definition beschränken, als durch eine

mehr umfaſſende Erklärung jenes Begriffs der ſchaffenden Einbildungskraft den Zutritt in das Gebiet der Wiſſenſchaften öffnen wollte.

Aber nicht nur die muſterhafte Originalität in der Kunſt geht von der höchſten Energie der Geiſtesthätigkeit aus, die in ihren freien Funktionen Genie heißt; auch die Entdeckung der Wahrheit auf der äußerſten Höhe der Abſtraktion, und ſelbſt das Streben nach dieſer Entdeckung, entſpringt aus derſelben Energie, die mit der zarteſten Empfänglichkeit vereinigt, die Kunſtwerke eines Aeſchylus, Raphael und Göthe in die ſichtbare Welt aus einer hö-

heren und unsichtbaren herabgezaubert zu haben scheint. Nenne man fernerhin diese höchste Energie der Geistesthätigkeit, die in ihrer moralischen Beschränkung Tugend im vorzüglichen Sinne heißen kann, in ihren freien Funktionen Genie, oder, wie man will; wo sie fehlt, das heißt, wo die Vereinigung der menschlichen Geisteskräfte in einer gemeinsamen Thätigkeit nur die gewöhnliche ist, da kann der Verstand nur kombiniren, was Andre vor ihm geurtheilt haben: da kann er keinen neuen Gedanken aus der Tiefe der ursprünglichen Ueberzeugung und des ursprünglichen Zweifels schöpfen.

Alle Kombination durch Denken ſetzt Abſtraktion voraus. Spekulatives Genie aber iſt nichts anders, als die höchſte Energie der Geiſtesthätigkeit in der urſprünglichen Abſtraktion, wo die Möglichkeit der Ueberzeugung und des Zweifels anfängt und endigt. Ohne urſprüngliche Abſtraktion gäbe es überall kein Denken; aber ehe ſich der Verſtand in klaren Begriffen von der gemeinen Anſchauung bis zum Bewußtſeyn der urſprünglichen Abſtraktion wiſſenſchaftlich erhebt, ſinkt er gewöhnlich wieder zur gemeinen Anſchauung zurück. Nur wenige Köpfe ſind überhaupt fähig, ſich in klaren Begriffen bis zu jenem Be-

wußtſeyn zu erheben; und unter dieſen we=
nigen bedürfen die meiſten eines Führers,
den ſie oft Schritt vor Schritt folgen müſ=
ſen, wenn ſie den Weg der Kontemplation
nicht wieder verlieren wollen. Ein ſolcher
Führer wurde Kant den Kantianern. Er
ſelbſt aber hob ſich durch eigne Kraft, von
der Humiſchen Zweifelslehre geweckt,
aber nicht belehrt, in gradueller Aufklärung
der Begriffe bis zu den Urbegriffen, über
die ſich keine menſchliche Vernunft erheben
kann. Ob ihm die Aufklärung dieſer Urbe=
griffe gelang, iſt eine Frage für ſich.
Auch das bleibe hier dahin geſtellt, ob
Kant wirklich die äußerſte Höhe der Kon=

templation erreichte, oder ob er sie nur erreicht zu haben glaubte. Aber Kant strebte nach dieser Höhe mit einem solchen Bewußtseyn der Unabhängigkeit von vorgefaßten Meinungen und Lehren, in so kühnen und neuen Kombinationen klarer Begriffe, und so systematisch hinauf, wie seit Spinoza und Leibnitz, so viel bekannt geworden, kein Sterblicher des achtzehnten Jahrhunderts. Wenn Jacobi schon vorher Blicke des Genies noch über Spinoza und Leibnitz hinaus warf, so hatte doch auch er dem kalten Verstande die systematische Bahn bis dahin nicht gebrochen. In Kant zeigte die Natur endlich einmal wieder, was

Selbstständigkeit und Beharrlichkeit eines Alles überwältigenden Verstandes an der Grenze der Möglichkeit menschlicher Betrachtung vermögen.

Kalter Verstand war die herrschende Kraft in Kant's unermüdetem Geiste. Dem Enthusiasmus trauete er selbst da nicht, wo ein edles Gefühl die Denkkraft nur aufregt, nicht unterdrückt. Nur da, wo sich das moralische Interesse unmittelbar in die freie Betrachtung mischt, fühlte sich Kant energisch begeistert für die Würde des Menschen. Deßwegen spricht er ganz anders, als die Wolfische Schule, von Pflichten und Rechten, und von der

Erwartung eines höheren Daseyns. Gefühl für das Große lag überhaupt tief in seinem Charakter, und ergoß sich geräuschlos in seine ganze Philosophie. So verleugnen seine Schriften auch eine religiöse Wärme nicht, die diesen kalten Denker zuweilen fast wider seinen Willen fortgerissen zu haben scheint. Aber öfter zeigt sich doch auch in seinen Untersuchungen über Gegenstände des moralischen und religiösen Interesse eine entschiedene Abneigung gegen allen enthusiastischen Gedankenschwung. Alle heftigen Gefühle, in denen so Mancher sich groß dünkt, hatten in Kant's Augen etwas Kleines.

Dieſe Verſtandeskälte trug nicht wenig zu der impoſanten Autorität bei, die ſich die Kantiſche Philoſophie unter den kalten Deutſchen erwarb. Nie war die Schwärmerei, ſelbſt die verzeihliche, in Deutſchland tiefer herabgedrückt, als in der Periode der Herrſchaft des buchſtäblichen Kantianismus. Aber im Innerſten des Kantiſchen Syſtems glühte ein Funke, der nur zu leuchten ſchien. Der Begriff der moraliſch transcendentalen Freiheit durfte nur von einem ſpekulativen Enthuſiaſten vorzugsweiſe hervorgehoben werden; und die kalte Kantiſche Verſtandesſchule verwandelte ſich in ein dialektiſches Gerüſt, auf welchem die

Schwärmerei ein neues Feuerwerk abbrennen konnte, das nun die enthusiastischen Deutschen weit stärker anzog. Die Kantische Philosophie bewirkte also auf eine ganz eigne Art eine neue Entwickelung der entgegengesetzten Tendenzen des deutschen Geistes, in dessen sonderbarer Natur bald die Einbildungskraft unter der Herrschaft des kalten Verstandes so tief erliegt, daß man glauben sollte, ein Deutscher könne gar nicht schwärmen, da doch in eben dieser deutschen Natur zu einer andern Zeit die aufgeregte Einbildungskraft so in das Ungeheuere ausschweift, und dann so epidemisch die Köpfe ergreift, daß man die

Deutſchen für Aſiaten von den Ufern des Euphrat oder des Ganges anſehen möchte.

Was Einbildungskraft ohne Schwärmerei vermag, leiſtete ſie als treue Freundin des Kantiſchen Verſtandes mit einer Stärke, die im achtzehnten Jahrhundert faſt eben ſo überraſchend war, wie ein Kantiſcher Verſtand. Denn nur mit Hülfe einer ſolchen Einbildungskraft vermag ein menſchlicher Verſtand ſich in allen ſeinen Forſchungen die Extreme des Denkbaren und Erkennbaren in der Entgegenſetzung deſſen, das ſeyn könnte, und deſſen, das da iſt, zu vergegenwärtigen. Dieſe Extreme, — auf der einen Seite die menſch-

liche Natur, als ein in ſich ſelbſt abgeſchloſſener Inbegriff von Bedingungen eines menſchlichen Erkennens, und in dieſer menſchlichen Natur die Vernunft als Geſetzgeberin; auf der andern Seite die Welt als abſolute Totalität, und in, oder über dieſer Totalität eine abſolute Vernunft oder Gottheit — dieſe Extreme hat Kant im ganzen Umfange ſeiner Philoſophie nie aus dem Auge verloren. Wie der wahre Dichter, nach Shakesſpear's Beſchreibung, „von der Erde zum Himmel, und vom Himmel zur Erde blickt; dann die Formen unbekannter Dinge, die die Einbildungskraft gebiert, in ein wirkliches Daſeyn herabzieht,

und dem luftigen Nichts eine Wohnung und einen Namen giebt," so blickte Kant, der kalte Denker, der alle Dichtung in der Philosophie verschmähte, von den Schranken der Objektivität, die unsre Sinne umgiebt, hinauf zu dem Unbedingten, Unendlichen und Ewigen, und von da wieder zurück zu jenen Schranken. Da glaubte er, die Unmöglichkeit zu entdecken, das Unendliche und Ewige, das der reinen Vernunft als das Absolute, Nothwendige, und auf sich selbst Beruhende im reinen Gedanken vorschwebt, in die Sphäre des Erkennbaren herabzuziehen. Nun wurde es Ziel seines intellektuellen Strebens, den Inbegriff aller

Bedingungen der Möglichkeit eines menschlichen Erkennens in jenen Schranken als ein wissenschaftliches Ganzes, in Ermangelung einer absoluten Realität, aufzufassen. Da soll er denn, nach dem Urtheil mehr als Eines scharfsinnigen Nicht-Kantianers, im Grunde nicht vielmehr gewonnen haben, als der Dichter Shakespear's. Auch Kant, sagt man, verlor zwischen der Erde und dem Himmel sowohl diesen, als jene; und als er die Unmöglichkeit eines Erkennens der absoluten Realität bewies, oder zu beweisen glaubte, und nur die Erscheinung des Wirklichen unter ein System reiner Formen der Er-

kennbarkeit ſtellte, da, ſagt man, gab auch der Denker, der kein Dichter ſeyn wollte, nur dem luftigen Nichts eine Wohnung und viel ſchulgerechte Nahmen. Aber angenommen ein Mal, was hier zu unterſuchen nicht der Ort iſt, Kant habe mit der Rieſenarbeit ſeines Verſtandes nur menſchliche Vorſtellungsformen ſyſtematiſirt, und zur Aufklärung der letzten Gründe des menſchlichen Wiſſens wenig, oder nichts, beigetragen: ſo hat doch kein ſpekulirender Kopf vor Kant an eine ſolche Art von Syſtem aller menſchlichen Erkenntniß gedacht; und dieſes eben ſo kühn entworfene, als ſinnreich ausgeführte Syſtem konnte nur mit

Hülfe einer Einbildungskraft zu Stande kommen, die den Verſtand zwiſchen der abſoluten Realität, von der er ſchlechthin abgeſchnitten ſeyn ſollte, und der ſinnlichen Wahrnehmung, über die er ſich erheben ſollte, ſo im Schweben erhielt, daß das große Gedankenwerk aus Begriffen erbauet werden konnte. Sollte ein Kantianer an dieſer Beſchreibung der Kantiſchen Einbildungskraft ein Aergerniß nehmen, ſo bedenke er, daß hier nur von einem außerordentlichen, in ſeiner Art einzigen Dienſte die Rede iſt, den die Einbildungskraft dem Verſtande geleiſtet hat; nicht von einer Herrſchaft, die ſie über ihn ausgeübt

haben könnte. Ob das Kantiſche Syſtem der menſchlichen Vorſtellungsformen wirklich, etwa kraft der Erfahrung, auf einem feſten Realgrunde ruht, bleibt hier ganz und gar dahin geſtellt.

Wer die Stärke und die Gewandheit, mit welcher Kant's Einbildungskraft im Dienſte des Verſtandes arbeitete, in ihrer Unabhängigkeit von dem ſogenannten Kriticismus kennen lernen will, der leſe die Allgemeine Naturgeſchichte des Himmels, ein Buch, das Kant zu einer Zeit ſchrieb, als er ſelbſt vielleicht ſeinen Kriticismus kaum ahndete. Da kann man ſehen, wie dieſelbe Einbildungskraft, die in

der Folge dem Kantischen Verstande das bewundernswürdige System der reinen Vorstellungsformen präformirte, ihm das ganze wirkliche Weltgebäude, den Newtonischen Grundsätzen gemäß, aus einem Chaos von Atomen erbauen half. Und so wie Kant in diesem Buche durch bloße Spekulation astronomische Wahrheiten voraussah, die nachher durch Herschel's Beobachtungen wirklich entdeckt wurden, so wäre es gar wohl möglich, daß dasselbe Ahndungsvermögen philosophische Wahrheiten, die nur auf eine andre Art begründet werden müssen, getroffen hätte. Durch solche Ahndungen, in welchen das Resultat dem forschenden Ver-

ſtande ſo weit vorſpringt, daß er ſelbſt es zuweilen nicht wieder einhohlen kann, hat ſich das ſpekulative Genie zu allen Zeiten faſt noch mehr, als durch bündige Demonſtrationen, bewährt. Denn ſolcher Ahndungen iſt nur derjenige fähig, der das Innerſte einer Aufgabe durchdrungen hat, und deſſen Einbildungskraft ſo disciplinirt iſt, dem Verſtande zu dienen, daß ſie in einer dunkeln Vorſtellungsreihe ſchon die Entdeckung hinwirft, auf deren Spur ſie durch den Verſtand geleitet wurde.

Die Einbildungskraft iſt die Mutter des Witzes. Denn die überraſchenden, aus einer Fülle von Vorſtellungen zufällig her-

vorſpringenden und, wo nicht treffenden, wenigſtens intereſſanten Kombinationen, die wir glückliche Einfälle nnd Erzeugniſſe des Witzes nennen, ſind nichts anders, als Urtheile, die der Verſtand ſo gut, wie andre, aber im Schooße der Einbildungskraft, erzeugt, wo alle zufälligen Kombinationen entſpringen. Kant war einer unſrer witzigſten Köpfe in jedem Sinne des Worts. Selbſt wer, nach dem gemeinen Sprachgebrauche, nur den komiſchen Witz für Witz überhaupt anſieht, muß den Reichthum von vortrefflichen Einfällen in Kants Schriften bewundern, wenn er ſich anders auf Einfälle verſteht. Wer dieſe Salzkörner ſammeln

wollte, könnte ein eigenes Bändchen damit anfüllen. Vorzüglich müßte er dann unter den Kantiſchen Schriften die Anthropologie und die Träume eines Geiſterſehers muſtern. Vielleicht lohnte es ſich auch der Mühe, zu zeigen, wie mancher Gedanke, mit welchem Kant nur offenbar ſcherzen wollte, von ſeinen Schülern als ein wiſſenſchaftliches Urtheil aufgegriffen und als ſolches illuſtrirt und commentirt wurde. Wer aber den Begriff des Witzes in ſeinem ganzen Umfange verſteht, dem iſt nicht übel zu nehmen, wenn er auch manchen ſtreng wiſſenſchaftlich ausgeſprochenen und ſelbſt manchen moraliſchen und religiöſen

Gedanken, mit welchem Kant nichts weniger als ſcherzen wollte, genauer beleuchtet, um zu ſehen, ob nicht auch dieſer Gedanke im Grunde nur ein intereſſanter Einfall iſt. Haben doch einige Gegner des Kantiſchen Syſtems das ganze Syſtem nur als einen intereſſanten Einfall bewundert!

Die allgemeine Pſychologie lehrt uns vermuthen, daß es einem ſo witzigen und zugleich mit den gewöhnlichen Anſichten ſo wenig zufriedenen Kopfe, wie Kant war, zuweilen begegnet ſeyn müſſe, den Schimmer eines prägnanten Einfalls für ein Licht der Erkenntniß zu halten. Keiner Art von Selbſttäuſchung iſt mancher geiſtreicher Den-

ker mehr ausgesetzt, als eben dieser, und die Lehrlinge in den Schulen können ihr vollends nicht entfliehen, wo das Konjekturiren Schul-Mode wird. Aber unverkennbar suchte sich Kant mit eben der Verstandeskälte, die ihn allen Enthusiasmus ohne Gnade verdammen heiß, auch gegen den Witz zu verwahren. Kein spekulativer Kopf kränkelte überhaupt je weniger, als Kant, an der Bereitwilligkeit, das Interessante mit dem Wahren zu verwechseln. Diese Bereitwilligkeit hört nicht auf, eine Kränkelei des Geistes zu seyn, auch wenn sie mit Sturm und Drang sich äußert und im neuesten Enthusiastenstyl sich

ausſpricht. Wer ſich ſeelig täuſchen kann, der hat keine Ader von der höheren Organiſation, in der ſich Kant's Verſtand entwickeln konnte.

Aber kräftiger noch, als der Witz, ſpricht aus allen Kantiſchen Schriften ein eben ſo ſyſtematiſcher, als originaller Scharfſinn. Der einzige Philoſoph des Alterthums, der in dieſer Hinſicht mit Kant verglichen werden kann, iſt Ariſtoteles. Unter den Neueren hat ohne Ausnahme keiner durch neue Unterſcheidungen ſubtiler Begriffe ſich eine ſo weite Ausſicht geöffnet, im ganzen Umfange dieſer weiten Ausſicht die erſten Unterſcheidungen ſo ſyſtematiſch in

neuen und nicht weniger ſubtilen Kombinationen durchgeführt, und in dieſen Kombinationen eine ſo eigenthümliche Richtung des höheren Beobachtungsvermögens gezeigt, als Kant.

Wenn man dieſem Scharfſinn auf die Spur gekommen iſt, weiß man nicht, ob man ihn mehr als analytiſchen, oder als ſyſtematiſchen Scharfſinn bewundern ſoll; denn er zeigt ſich, gerade ſo wie in den Schriften des Ariſtoteles, eben ſo energiſch, wo Kant Vorausſetzungen zergliedert, die er auf ihre Elementarbegriffe zurückführt, als, wo er von neuen Elementarbegriffen ausgeht, um Reſultate zu liefern. Einige

dieſer Begriffe, mit denen der buchſtäbliche Kantianismus ſteht und fällt, ſind denn aber auch ſo fein, daß ſie von dem gemeinen Verſtande gar nicht gefaßt werden können, und ſelbſt unter den ſpekulativen Köpfen immer der Mißdeutung ausgeſetzt bleiben werden. Dahin gehört beſonders der Begriff der reinen Form des Erkennens, wenn man ihn ſtreng im Kantiſchen Sinne verſtehen will. Wären nur alle Anti-Kantianer ſo aufrichtig geweſen, wie der redliche Garve, der nicht verhehlte, daß er ſich von einer Kantiſch reinen Form des Erkennens ſchlechterdings keine Vorſtellung machen könne! Denn hat man dieſen Kantiſchen

Begriff nicht mit der äußersten Schärfe gefaßt; so trägt man in die ganze Kantische Philosophie einen falschen Sinn hinein. Dann mißdeutet man die Kantische Theorie der reinen Anschauungen und die dazu gehörige Theorie des reinen Verstandes, also die beiden Theile des Kantischen Systems, auf welchen das ganze System ruht. Deßwegen wurde auch der Kantianismus von den älteren Kantianern ganz anders verstanden, als von den späteren, die aus den Kantischen Anschauungen eine von ihnen so genannte intellektuelle Anschauung machten, in welcher der buchstäbliche Kantianismus mehr als zur Hälfte versinkt. Der

allgemeinen Klage über die Subtilitäten des wahren Fundaments der Kantischen Philosophie wurde daher auch durch alle Kommentare, Kompendien und Wörterbücher der Kantianer wenig abgeholfen. Nur die Resultate kamen in Umlauf. Scharfsinnige Köpfe, die nicht zur Kantischen Schule gehörten, behaupteten geradezu, daß Kant eben durch die Subtilität seiner Elementarbegriffe in einen Widerspruch mit sich selbst verwickelt worden sey, aus welchem er sich, als er ihn zu spät gewahr geworden, durch neue Subtilitäten herauszuziehen geglaubt habe. So sey die berühmte Kritik der reinen Vernunft als ein System entstanden,

deſſen erſte Hälfte durch die zu ihr gehörige Erklärung des Begriffes der Objektivität durchgängig vorausſetzte, was die zweite Hälfte durch idealiſche Verfeinerung dieſes Begriffs ſchlechthin leugne; und ſomit hebe das ganze Syſtem ſich ſelbſt auf. Und unerhört wäre die Begebenheit in der Geſchichte des menſchlichen Geiſtes nicht, daß ein Mann von außerordenllichem Scharfſinn eben durch die labyrinthiſchen Wendungen ſeines Scharfſinns irre geführt, indem er Subtilitäten aus Subtilitäten hervorlockte, durch jede neue Diſtinktion und jeden neuen Schluß ſich immer weiter von dem Standpunkte entfernte: zu dem er hätte zurückkeh-

ren müſſen, um ſein eignes Syſtem zu prüfen.

Wenn der Scharfſinn auf die Entdeckung der Principien oder letzten Gründe einer Wiſſenſchaft gerichtet iſt, pflegt man ihn in unſerer Sprache Tiefſinn zu nennen. Kants vorzüglichen Tiefſinn in dieſer gewöhnlichen Bedeutung des Worts zu bezweifeln, iſt auch keinem Anti-Kantianer eingefallen. Alles ſpekulative Streben dieſes thätigen Geiſtes war ja auf Entdeckung wiſſenſchaftlicher Principien gerichtet. Seine große Vernunftkritik ſoll nichts anders ſeyn, als eine reine Theorie der letzten Gründe alles menſchlichen Wiſſens. Immer ſchwebte

ihm die Idee der Ideen, das Absolute oder schlechthin Nothwendige, vor; und nach dieser Idee, also wahrhaft philosophisch, orientirte sich sein Verstand bei jeder eigentlich philosophischen Untersuchung. Dennoch bleibt es, vor aller Kritik des Kantischen Systems denkbar, daß Kants Alles zerspaltender Distinktionsgeist ihm die Idee, nach der er sich orientirte, wieder entrückt, und daß Kants originneller Kombinationsgeist vor jener Idee ein Gewebe von Subtilitäten gezogen habe, hinter dem die große Idee selbst sich wieder verliert, und in dessen Zusammenhange man nicht mehr weiß, was denn dem

Philoſophen eigentlich letzter Grund ſeines Wiſſens ſeyn ſoll.

Will man endlich die energiſche Vereinigung aller Geiſteskräfte Kants in ihrer Beziehung auf eine individuelle Sinnesart bemerken, ſo entdeckt man bald, daß zweyerlei Betrachtungsarten dieſem eminenten Kopfe die natürlichſten waren; die rein logiſche und die rein moraliſche.

Nach rein logiſcher Betrachtungsart verfolgte Kant in ſeinen Meditationen immer vorzüglich den ſogenannten Mechanismus des Denkens, oder die Vernunft in ihren ver-

ſchiedenen Funktionen, deren Inbegriff Verſtand heißt. Das Denken als ein Denken, nicht ſowohl ſeinem abſoluten Urſprunge, als ſeinen unveränderlichen Geſetzen nach, zu analyſiren, war ihm ein Lieblingsgeſchäft. Seine meiſterhafte Abhandlung über die falſche Spitzfindigkeit der ſyllogiſtiſchen Figuren, ein Werk ſeiner früheren Jahre, gab der Welt den erſten Beweis, wie ein heller Kopf, der die Grundlehre der Syllogiſtik durchſchauet, durch eine einzige rein logiſche Entdeckung einer endlos ſcheinenden Verwirrung in der Theorie des Denkens ein überraſchendes Ende machen kann. Dieſe logiſche Abhandlung von Kant iſt in ihrer Art

ein zweites Ei des Columbus. Man wundert sich, wenn man sie verstanden hat, daß unter so vielen vorzüglichen Köpfen, die sich seit Aristoteles mit der Logik beschäftigt, kein einziger auf einen so deutlich hervorspringenden Gedanken kam, der ihnen so viele unnütze Mühe erspart hätte. Eine solche Art von Verwunderung wird freilich durch Kant's transcendentale Logik, den zweiten Theil seiner Vernunftkritik, nicht erregt. Da staunt man mehr den originell-systematischen Kopf in einer neuen Gedankenwelt an. Aber von einer neuen Analyse der ursprünglichen Funktionen der Denkkraft ging diese transcendentale Logik, und mit ihr in

der Hauptſache die neue Vernunftkri=tik aus.

Kant's rein logiſche Betrachtungsart ver=einigte ſich leicht mit der mathemati=ſchen, mit der ſie nahe verwandt iſt. Aber ſehr ſelten haben mathematiſche Köpfe Talent zur Analyſe moraliſcher Begriffe gezeigt. Kant, der erklärte Todtfeind aller und je=der Schwärmerei, alſo gewiß von keiner ſchwärmeriſchen Anſchauung verblendet, faßte den Begriff der reinen Moralität überhaupt wieder mit einer Schärfe auf, die im acht=zehnten Jahrhundert kaum noch begreiflich geblieben war. Seit Plato, deſſen Moral=philoſophie übrigens mit der Kantiſchen ſo

wenig Aehnlichkeit hat, wie die platonische Idealmetaphysik mit der Kantischen Vernunftkritik, war keinem Denker vom ersten Range die Vereinigung der transcendentalen Spekulation mit der moralischen so gelungen. Ob Kant in der Moralphilosophie nicht, wie in der Transcendentalphilosophie, von seinem eigenen Scharfsinn in Labyrinthe verwickelt wurde, in denen er sich selbst verlor, kann hier nicht untersucht werden. Unverkennbar aber ist der Einfluß, den Kant's logische Betrachtungsart auf seine moralische gehabt hat. Ohne diesen Einfluß würde er die reine Moralität schwerlich in einer reinen Form gesucht haben, die nach dem

Princip des Widerſpruchs erkannt werden ſoll.

Wäre dieſe energiſche Vereinigung von Geiſteskräften durch ein feineres und mehr ausgebildetes Gefühl für das Schöne belebt worden, ſo würde ſie ſich ohne Zweifel in mehrern Hinſichten anders entwickelt und anders geäußert haben.

Alle dieſe Züge des Kantiſchen Genies ſind abgedruckt in der Vorſtellung, die ſich Kant von der Aufgabe der Philoſophie überhaupt machte; in der Methode, die er befolgte, die Aufgabe zu löſen; und in dem Verhältniſſe dieſer Methode zu den Reſultaten, bei denen Kant ſtehen blieb.

Kant beſchäftigte ſich mit der Philoſophie überhaupt als Gelehrter, und nur mit der eigentlichen Moralphiloſophie als Menſch. Ganz gegen den Geiſt der echten Achtzehn-Jahrhunderter, die alle Wahrheit nach einem allgemeinen Aufklärungsmaßſtabe in die Sphäre der gemeinen Faſſungskraft herabziehen wollten, richtete er, unbeſorgt vor der Menge, die alte Scheidewand zwiſchen der Schule und der Welt wieder auf. Er dachte ſich unter Philoſophie überhaupt die höchſte Wiſſenſchaft, die den meiſten Menſchen, auch in einem aufgeklärten Jahrhundert, unzugänglich bleiben wird. Er verkannte keinesweges den

Uebergang von der Aufklärung der Gelehrten zur Aufklärung des Volks. Aber er sah die Philosophen mehr für Bewahrer des großen Siegels im Archiv der Vernunft, als für Briefträger an, die an alle Stände etwas zu bestellen haben. Nur unter der Voraussetzung, daß der Philosoph als Gelehrter sein Geschäft für sich und die Schule treibe, scheint er sich von der Verbreitung der gemeinnützigen Resultate der Philosophie etwas versprochen zu haben. Aber die Moralität sah er als etwas von der philosophischen Aufklärung im Grunde Unabhängiges und durchaus dem Innersten des Menschen Angehöriges an. Da, wo

seine moralische Betrachtung anfing, suchte er ohne Umschweif den natürlichen Standpunkt des guten Gewissens zu treffen, an das er glaubte. Als Moralphilosophie sollte, nach Kant's Idee, die Philosophie überhaupt nur die große Sache des guten Gewissens in Schutz nehmen und den strengen Forderungen der Schule gemäß, für die Schule legitimiren. So vereinigte sich seine moralische Ansicht der Philosophie mit der gelehrten.

Mit der Kraft des Genies, aber immer als Gelehrter, Schritt vor Schritt auf dem Wege des kalten Verstandes, den nur eine kalte Einbildungskraft begleiten durfte, verfolgte Kant die Idee der Philosophie

als eine Aufgabe, aus dem Wesen der Vernunft selbst den Zusammenhang der sinnlichen mit der übersinnlichen Welt, so weit er deducirbar ist, in rein spekulativen und in moralischen Verhältnissen, aber immer nur folgerecht, ja nicht kraft einer intellektuellen Anschauung, zu deduciren. So forderte er die Vernunft vor ihren eignen Richterstuhl. Von der Größe dieses Gedankens nicht erschreckt, aber von der Neuheit desselben und von der Ahndung der Folgen einer gelungenen Unternehmung dieser Art gereizt, suchte er nun einen neuen Standpunkt des Anfangs aller Phi-

losophie; und er fand ihn — in der Mathematik und in der Logik.

Der Anfang der Kantischen Vernunftkritik liefert alle Data zur Uebersicht der Methode, die Kant befolgte, um den philosophischen Forderungen der Vernunft nach seinem Bedürfnisse Gnüge zu thun. Als Logiker hatte er Urtheile, durch die man sich nur verdeutlicht, was man denkt, von Urtheilen unterscheiden gelernt, durch die man etwas Neues denkt. Er analysirte diesen Unterschied, und fand ihn immer wichtiger. Synthetische Urtheile von analytischen zu scheiden, war also sein erstes Augenmerk. Wie man in der Erfahrung seine Ein-

ſicht durch Urtheile erweitern kann, wenn man neue Wahrnehmungen an ältere knüpft, bedurfte keiner Unterſuchung. Aber wie man es anfangen wolle, da, wo die Wahrnehmung aufhört, und das Reich der Begriffe und Schlüſſe anfängt, durch Begriffe und Schlüſſe allein ſeine Einſicht zu erweitern, ſchien ihm um ſo mehr der Nachfrage werth, da die Mathematik, die einzige indisputable Wiſſenſchaft, auf ſolche Art den ganzen Umfang ihrer Wahrheiten unabhängig von allen Beobachtungen und Experimenten zu ergründen und in's Unendliche erweitern zu können ſcheint. Nun bot er ſeinen ganzen Scharfſinn auf. So entſtand

aus der Bemühung, das Verhältniß der Metaphyſik zur reinen Mathematik zu entdecken, der erſte Theil der Vernunftkritik. Der zweite hat einen durchaus logiſchen Urſprung. Aus einer Tabelle der logiſchen Urtheilsformen ging eine Tabelle von Begriffen hervor, in denen Kant die Urbegriffe des Verſtandes vollſtändig entdeckt zu haben glaubte; und dieſe Tabelle der Kantiſchen Kategorien wurde das Fundament der zweiten Hälfte des neuen Syſtems. Von logiſch-mathematiſchem Geiſte iſt denn auch das ganze Syſtem durchdrungen. Erſt am Ziele begegnet es der alten Theologie, die es ſtürzen, und der neuen

Moral, die es stützen, und durch die es eine philosophische Religionslehre an die Stelle der Theologie einführen will.

Kant glaubte, durch sein System eben so sicher über den Skepticismus, als über allen älteren Dogmatismus zu triumphiren. Kriticismus nannte er sein System, weil er von einer Selbstprüfung der Vernunft ausging. Aber dieser Kriticismus sollte dogmatisch, nicht skeptisch, endigen. Er sollte zwar die Grenzen des menschlichen Wissens bezeichnen, die von der Vernunft, die nun sich selbst verstanden, künftig nie wieder überschritten werden sollten; aber innerhalb dieser Grenzen sollte es als

ein unumstößliches Lehrgebäude der höchsten Wissenschaft, zu der sich der menschliche Geist erheben kann, durch die unveränderlichen Gesetze des menschlichen Erkennens für die Ewigkeit begründet seyn. Auch in diesem Selbstvertrauen, mit welchem Kant die Forschung beschloß, die er mit logischen und mathematischen Betrachtungen angefangen hatte, erkennt man wieder den logisch-mathematischen Kopf, der von Zweifeln überhaupt kein Freund war, weil innerhalb des Gebiets seiner Lieblingswissenschaften kein Zweifeln gilt.

Aber unbegreiflich schien es dafür Andern, wie ein Mann von Kants Scharfsinn, der diesen Scharfsinn vorzüglich an-

gewandt, um das reine Vakuum der blo-ßen Form des Denkens und Den-ken-Müssens aufzuklären, zum Be-schlusse sich überreden könne, durch eine Theorie der Gesetze dieses Denkens und Denken-Müssens eben dieses Vakuum mit der Erkenntniß des Reellen ausgefüllt zu haben, das als das Fundament aller Ueber-zeugung von den Philosophen gesucht wird. Hier schien ihm seine logisch und mathe-matisch regulirte Einbildungskraft einen eben so schlimmen Streich gespielt zu haben, als einem Enthusiasten nur irgend sein Flam-meneifer hätte spielen können.

Aber Kant, der als spekulativer Kopf

mit mathematiſcher Bündigkeit Schlüſſe aus Schlüſſen hervorlockte, trug das Fundament ſeiner Philoſophie mit dem Fundament ſeiner moraliſchen Ueberzeugung als Menſch in ſich. Er verließ ſich auf ſein Bewußtſeyn. Sein erſter treuer Ausleger Reinhold that Daſſelbe, als er der erſte Kantianer wurde. Und da wir am Ende Alle, welche Anſtalten wir auch treffen mögen, das Bewuſtſeyn zu erklären, oder es zu bezweifeln, uns in jedem Moment des Erklärens und ſelbſt des Zweifelns auf dieſes Bewußtſeyn verlaſſen müſſen, ſo dürfen wir den Erfinder der Vernunftkritik wenigſtens nicht anklagen, wenn er uns vergeſſen

haben ſollte, zu ſagen, warum auch er that, was er mußte. Eine andere Frage iſt, ob nicht Kant ſelbſt, wenn es ihm möglich geweſen wäre, ſein eigenes Syſtem ein Mal von Grund aus zu revidiren und es bis dahin als unbegründet zu denken, ſeinem eigenen Bewußtſeyn gemäß, noch auf eine ganz andre Art hätte von vorn anfangen müſſen, um den wahren Anfang und das wahre Ende aller menſchlichen Forſchung ſyſtematiſch zu entdecken. Unterdeſſen bleibt es merkwürdig, daß derſelbe Kopf, der die Spinngewebe der alten Methaphyſik zerriß, ein ähnliches Gewebe, deſſen Fäden er aus der von ihm ſo genann-

ten reinen Form des menschlichen Erkennens herausgesponnen und folgerecht zusammengeknüpft hatte, für die Brücke ansehen konnte, auf welcher sein fester Menschenverstand in das Reich derjenigen Realität hinüber schreiten sollte, die keinen Zweifel leidet.

Die Resultate, bei denen Kant stehen blieb, kündigen sich mit einer ganz eigenen Kraft als die reinsten Aussprüche des kultivirten Menschenverstandes an, wenn man sie von den spekulativen Subtilitäten, von denen sie im Systeme umgeben sind, ganz entkleidet.

„Der Mensch kann, mit aller seiner Vernunft, das Räthsel seines Daseyns nicht

lösen. Er kann und muß sich als denkendes Wesen über die Sinnlichkeit erheben. Er muß etwas Uebersinnliches als den Grund der Erscheinungen denken, von denen er umgeben ist. Er muß etwas Absolutes und Unendliches denken, das, als Grund aller Gründe, auf sich selbst beruht. Aber erkennen kann er das Absolute und Unendliche und überhaupt das Uebersinnliche, nicht. Es ist für ihn immer nur in einer eben so nothwendigen, als schlechthin unbegreiflichen Voraussetzung da. Alles menschliche Wissen fängt mit der Erfahrung an, und führt zur Erfahrung zurück. Aber die Vernunft selbst ist aus keiner Erfahrung erklärbar. Ihr

Urſprung iſt ihr ſelbſt ſchlechthin unbegreiflich. Indem ſie ſich ſelbſt im Bewußtſeyn entdeckt, theilt ſie der menſchlichen Natur den moraliſchen Charakter mit, auf welchem die Würde des Menſchen ruht. Das moraliſche Bewußtſeyn iſt kein Vermögen, in eine andere Welt zu blicken; aber es iſt ein Vermögen der uneigennützigen und folglich überſinnlichen Schätzung des Werths menſchlicher Handlungen und Gedanken. Je mehr der Menſch in dieſem Bewußtſeyn ſich ſelbſt erkennt, deſto mehr trauet und gehorcht er der Regel dieſes Bewußtſeyns unbedingt. Kraft deſſelben Bewußtſeyns glaubt denn auch der aufgeklärte Menſch an eine

ewige Gerechtigkeit und an eine ewige Fortdauer des moraliſch perſönlichen Daſeyns.“ — Wenn man dieſe Reſultate ſo wie ſie hier hingeſtellt ſind nur als reine Reſultate überblickt; ſollte man da nicht glauben, ein zweiter Sokrates ſey aufgeſtanden, die Philoſophie vom Himmel zur Erde herabzuziehen.

Aber von der Höhe des doktrinalen Gerüſtes herab, auf das ſich Kant als Gelehrter ſtellte, um dieſe Reſultate zu verkündigen, klingen freilich eben dieſe Reſultate ſelbſt ganz anders. Da ſcheinen ſie unter Diſtinktionen und Schulformeln, ganz im Sinne dieſes Syſtems ausgeſprochen, durch das ſie philoſophiſch dargethan werden ſollten,

ſogar dieſem Syſtem ſelbſt zu widerſprechen. Daß ſie ihm widerſprechen, iſt von Männern, die wohl wiſſen, was Philoſophie iſt, ſo deutlich und ſo nachdrücklich geſagt worden, *) daß Kant vor dem Publikum zu=

*) Am deutlichſten, was die rein theoretiſche Hälfte der Kantiſchen Philoſophie betrifft, in Schulzens Kritik der theoretiſchen Philoſophie, und am nachdrücklichſten, was die Verbindung der theoretiſchen Hälfte mit der praktiſchen betrifft, in Jacobi's Abhandlung über das Unternehmen des Kriticismus, die Vernunft zu Verſtande zu bringen.

letzt nur noch als der Mann da ſtand, der ſein Genie leuchten ließ, um die Wahrheit zu verdunkeln. Geſetzt nun, er hätte mit aller ſeiner Geiſteskraft nur das Grab ſeiner eigenen Grundſätze gegraben; ſo glaubte er denn doch, die größten Lehren bewieſen zu haben, an denen der Menſchheit und nicht bloß der Schule gelegen iſt. Im Lichte des ſpekulativen Genies glänzten dieſe Lehren nie ſo helle, als ſeit der Zeit, da Kant ſich ihrer annahm. Und drängen ſie ſich denn nicht der freien Menſchenvernunft ſo gewaltig als Wahrheiten auf, daß man hoffen darf, ſie endlich von dem ſchulgerechten Verſtande legitimiren zu ſehen?

II.

Kant's Verdienst.

Nur Der wird das unvergängliche Verdienst, das sich Kant um die menschliche Geistesbildung überhaupt, besonders aber um den deutschen Geist, erworben hat, nach wie vor verkennen, wer entweder in die Umgebung eines älteren Systems so eingekerkert ist, daß er, durch sein Gitterwerk, außerhalb desselben nur Irrthum und Unheil er-

blickt, oder, wer ein für alle Mal den sämtlichen spekulativen Systemen gram ist, und sich dann überall, wo der gemeine und selbst der historisch kultivirte Verstand nicht ausreicht, bald mit dumpfem Glauben, bald mit witzelndem Unglauben behilft, oder auf dem Ruhebette des Indifferentismus seine Vernunft gemüthlich schlummern läßt, oder endlich mit Kraftsprüchen durchgreift, wo er zu denken aufhört.

Kant hat das dringendste Bedürfniß der kultivirten Menschheit nicht nur tief empfunden; er hat auch, um es zu befriedigen, so rastlos gearbeitet, daß er allein um dieser Arbeit willen den

Dank der Welt verdiente, wenn er keine höheren Anſprüche machen dürfte. Aber ſein Verdienſt iſt nicht nur, was er zu thun bemüht war. Auch was er wirklich Großes und Nützliches gethan hat, verdient den Dank der Welt, wenn es denn auch nicht genau daſſelbe war, was er thun wollte. Nicht immer leiſten die energiſchen Geiſter, die das Schickſal von Zeit zu Zeit an die Spitze der übrigen ſtellt, genau, was ſie wollen. Sie verrechnen ſich zuweilen in ihrem eigenen Reichthum, und halten durch eigene Kraft ſich ſelbſt auf. Aber, was das Schickſal, oder der Geiſt der ewigen Ordnung, durch ſolche Häupter unter den Köpfen aus-

richten will, und nur durch sie ausrichten kann, das geschieht; und es ist nichts Geringes.

Kant hat den deutschen Verstand wieder zur Selbstthätigkeit in der höheren Forschung erweckt. Er hat das Reich der intellektuellen Behaglichkeit, wenigstens in Deutschland, auf lange Zeit zerstört.

Vor Kant wurde es immer mehr guter Ton unter den guten Köpfen, Fünf gerade seyn zu lassen, so bald sich der Gegenstand des Denkens nicht mit Händen greifen ließ, und im Nothfalle, wenn man höher stieg, Meinungen mit Meinungen sich paaren zu

lassen. Das Phantom der Philosophie für Jedermann, das heißt, für die Menge, die eben so gern klug werden will, ohne zu denken, als sie reich werden möchte, ohne zu arbeiten, lockte selbst die vortrefflichsten Köpfe unter uns immer weiter von der Quelle der Ueberzeugung ab. Es verleitete auch sie, ihr philosophisches Bemühen darauf einzuschränken, einen Kanal des abgeleiteten Wissens in den andern zu leiten, und dem Publikum die Felder des gemeinen Bedürfnisses zu wässern. In andern guten Köpfen sollte das historische Wissen, das, wenn es mit philosophischem Geiste vereiniget ist, nicht genug

gepriesen werden kann, die Stelle der philosophischen Forschung selbst vertreten. Da fängt der Werth des historischen Wissens an, wo der Einzelne bei der Welt in die Schule gehen, und wo Einer von dem Andern lernen muß, weil das Ganze der menschlichen Einsicht sich ohne gemeinsame Thätigkeit nicht erweitern kann. Wer das historische Wissen verschmäht, oder wer es irgend gering schätzt, ist gewöhnlich auch nur der unwissende Grübler, der überall sich sucht und seines Orts Alles von vorn anfangen will, weil er sich, als einen Weisen von Gottes Gnaden, in den der reine Strahl der Wahrheit direkt vom Himmel gefahren,

mit der übrigen Menſchheit nicht vermengen zu dürfen glaubt. Wer Wahrheit und Wiſſenſchaft auf dem Wege des gebildeten Verſtandes ohne Selbſtverbindung ſucht, der lernt überhaupt wenigſtens eben ſo gern, als er lehrt, und was er hiſtoriſch lernt, wird der unerſchöpfliche Stoff der Anwendung ſeiner Ideen. Welch einen Schatz von hiſtoriſchen Kenntniſſen auch Kant ſich erworben hatte, beweiſen alle ſeine Schriften. Aber wo das hiſtoriſche Wiſſen ſich an die Stelle des philoſophiſchen eindrängt, und ſich wohl gar als das einzig gründliche und brauchbare Wiſſen geltend machen will, da geht der Verſtand, bei aller Schein-Kultur, zurück,

und der wahre Begriff der Wissenschaft verschwindet. Mag dieser Begriff von der ruhigen Vernunft auch so enge beschränkt werden, daß uns, statt des absoluten Wissens, nach dem die Spekulation zielt, nur ein menschlich-relatives Wissen übrig bleibt; so muß doch auch das menschlich-relative Wissen auf einem ersten Gedanken ruhen, der sich selbst vertritt, und keiner Bürgschaft bedarf. Da, wo der Verstand diesen ersten Gedanken nachforscht, geht die gemeine Spekulation in die philosophische über. Kant hat das Verdienst, durch seine neue Theorie des Ursprungs und der Gesetze des menschlichen Wissens dem spekulirenden Verstande

in Deutſchland wieder die philoſophiſche Richtung gegeben zu haben, die der Verſtand der Lehrer in den Wiſſenſchaften überhaupt nie verlieren ſollte. Das Verlangen nach urſprünglicher Wiſſenſchaft, ohne die keine abgeleitete denkbar iſt, wacht ſeitdem wieder auf. Und wenn im Geſetzbuche des menſchlichen Wiſſens geſchrieben ſteht, daß dieſes Verlangen nur in gewiſſer Hinſicht, und nie zur vollen Gnüge der Vernunft befriedigt werden ſoll; ſo darf es doch als ein Streben zum Ziele nie erſterben. Denn dieſes Streben iſt es, was unſre Natur über die Thierheit erhebt und uns ein Reich der reinen Wahr-

heit wenigſtens ahnden läßt, als ob es unſre Heimath wäre.

Neben dem hiſtoriſchen Wiſſen galt das phyſikaliſche und mathematiſche vor Kant ungefähr eben ſo viel, als jenes. Eine Philoſophie der Mathematik aber hielt man kaum der Nachfrage werth; und was man ſich als Philoſophie der Naturwiſſenſchaft dachte, war entweder ein methodiſches Spiel mit metaphyſiſchen Fiktionen, oder nur eine ſubtilere Theorie der Naturgeſetze ohne Rückſicht auf die Geſetze der menſchlichen Geiſtesthätigkeit. Kant brachte die faſt vergeſſene Idee einer Philoſophie der Mathematik wieder zur Sprache.

Er wagte den ersten Versuch einer spekulativen Physik, die aber die Grenzen des allgemeinen Bewußtseyns nicht überschreiten, und nur innerhalb dieser Grenzen die Verbindung der allgemeinen Naturgesetze mit den Gesetzen der menschlichen Geistesthätigkeit folgerecht darthun sollte. Aber er begünstigte nicht vorzugsweise die mathematisch-physikalische Tendenz des spekulirenden Verstandes. Die Harmonie der moralischen Ideen blieb der letzte Richtungspunkt seiner Vernunft. Seine neue Theorie des moralischen Gesetzes setzte noch mehr Köpfe in Thätigkeit, als seine Philosophie der Natur und der Mathematik. Kant weckte den deutschen Ver-

ſtand überhaupt wieder zur höheren Selbſtthätigkeit, und vorzüglich in der praktiſchen Philoſophie.

Was die neue Richtung, die der Kantianismus dem ſpekulirenden Verſtande in Deutſchland gegeben hat, überall auszeichnet, iſt ein neues Streben nach einer neuen Analyſe der urſprünglichen Funktionen der menſchlichen Geiſtesthätigkeit, und wenn von irgend einem Studium ein glückliches Ende des Streits der Philoſophen wenigſtens in gewiſſen Köpfen erwartet werden darf, ſo muß man es von dieſem erwarten.

Das alte Orakel: „Kenne dich

ſelbſt," war zwar unter den Philoſophen nicht in Vergeſſenheit gerathen. In der pſychologiſchen Aufklärung der menſchlichen Geiſtesthätigkeit war man weiter gekommen, als alle ältere Schulen. Aber man begnügte ſich faſt einmüthig, die menſchliche Geiſtesthätigkeit in ſogenannte Seelenkräfte zu zerlegen, und aus der Verbindung der Seelenkräfte merkwürdige Erſcheinungen zu erklären, ohne nach dem Urſprünglichen im Bewußtſeyn ſyſtematiſch zu forſchen. Vom Bewußtſeyn überhaupt war in den meiſten Lehrbüchern der Philoſophie nur beiläufig die Rede. Man ſetzte, wie man freilich mußte, das Bewußtſeyn als eine ſich von ſelbſt ver-

ſtehende Bedingung der Möglichkeit des Philoſophirens voraus. Man unterſchied allerdings das Denken von dem Empfinden, aber gewöhnlich nur, um nachher wieder zu verwirren, was man unterſchieden hatte. Dann hieß das Bewußtſeyn auch wohl Selbſtgefühl. Durch den Kantianismus iſt der menſchliche Geiſt von neuem aufmerkſam auf ſein Innerſtes gemacht. Die ganze Aufgabe der Philoſophie iſt von Jahr zu Jahre, ſeitdem Kant eine neue Analyſe der urſprünglichen Funktionen des Bewußtſeyns verſuchte, immer mehr auf dieſe, oder auf eine noch tiefer eindringende Analyſe zurückgeführt. Die Selbſtbeobachtung hat ei-

nen neuen Charakter angenommen seitdem man, nach Kant's Beispiele, dem Nothwendigen und Unveränderlichen im Bewußtseyn systematisch nachzuforschen und die höchsten Gesetze des Bewußtseyns als die ersten Wahrheiten der Philosophie zu erklären angefangen hat.

Aber hat denn nicht gerade diese Richtung, die Kant dem philosophirenden Geiste gegeben hat, das neueste Uebel in der deutschen Philosophie gestiftet? Ist sie nicht der Anfang der idealistischen Schwärmerei, die zu einer intellektuellen Anschauung als der ersten Bedingung der Möglichkeit des Philosophirens, auffordert,

und die nun gar, nachdem sie sich eine Zeitlang mit vorgeblich reiner Selbstanschauung begnügt hatte, durch diese Selbstanschauung das Absolute im Schooße der Ewigkeit anschauen will, und dazu ein eignes Organ in den Köpfen postulirt? Diesen Abgrund, in welchem die Vernunft mit der Unvernunft identisch versinkt, scheint Kant zu graben angefangen zu haben. Aber hat denn Der das Uebel gestiftet, der es nur veranlaßte? Der Geist der Schwärmerei, die sich jetzt transcendentaler Idealismus nennt, ist so durchaus anti-kantisch, daß Kant selbst eine solche Wendung, der durch ihn bewirkten Revolution in der Geisterwelt nicht einmal

ahnden konnte. Nach konsequenter Fortsetzung des Kantischen Systems mag sich die neue Anschauungslehre aus dem Kantianismus deduciren lassen. Aber dem Geiste der Kantischen Philosophie ist diese Fortsetzung so fremd, wie der Quietismus und die Geisterseherei. Bekannt ist ja auch, daß die Jünglinge aus der neuen Schule des Idealismus von Kant nur noch wie von einem Philister reden.

Durch die Methode, die Kant befolgte, die Aufgabe der Philosophie nach seinem Begriffe zu lösen, hat er den deutschen Verstand wieder gewöhnt, ein großes Thema in seinem ganzen Umfange zu umfassen, und

mit systematischer Strenge abzuhandeln. Verschwunden war diese Strenge, auch nach dem Absterben der Wolfischen Philosophie, noch immer nicht in den deutschen Lehrbüchern, sie mochten die Philosophie überhaupt, oder eine abgesonderte Doktrin der Philosophie, oder eine andre Wissenschaft, kompendiarisch umfassen sollen. Aber auch in diesen Lehrbüchern herrschte doch immer merklicher der historische Geist über den systematischen; und der Modeton, den eine belletristische Partei zuerst angestimmt hatte, verrieth alle systematische Formen als hölzerne Krücken des Pedantismus. Auch dieser Modeton hatte zu seiner Zeit Nutzen gestiftet. Er hatte den alten

Erbfehler der deutschen Gelehrten, das geschmacklose Ausbauen geist- und zweckleerer Fachwerke in Abtheilungen und Unterabtheilungen, um seine alte Ehre gebracht. Aber man schien vergessen zu haben, daß die Wissenschaften ohne die logische Form sich selbst auflösen; daß nur der Mißbrauch dieser Form, der dem gemeinsten Kopfe das Ansehen eines großen Denkers geben soll, verspottet werden muß; und daß ein Thema von großem Umfange ohne systematische Pünktlichkeit kaum als ein Thema gefaßt werden kann. Unter diesen Umständen beförderte selbst die scholastische Steifheit der Kantischen Schriften, so weit sie aus schulgerechter Pünkt-

lichkeit, nicht aus theoretiſcher Unbehülflichkeit, entſprang, und auch die neue Terminologie, durch welche Kant ſeine neuen Begriffe in einer ſtreng wiſſenſchaftlichen Sprache niederzulegen ſuchte, das Wiedrerwachen des wiſſenſchaftlichen Geiſtes in Deutſchland. Die unabſichtliche Nachahmung des Kantiſchen Styls in den Schriften einiger Anhänger des Kantiſchen Syſtems konnte nur kurze Zeit die rhetoriſche Kultur, die ſich die Deutſchen kaum zu erwerben angefangen hatten, wieder zu verſcheuchen ſcheinen. Aber das neu erweckte Streben, etwas Großes und Gründliches in den Wiſſenſchaften zu leiſten, dauert fort. Die neueſten, durch-

aus anti-kantiſchen Verirrungen dieſes Strebens in einem abenteuerlichen Gemenge von wiſſenſchaftlichen und poetiſchen Begriffen gehören, als eine Reaktion der Einbildungskraft gegen den herrſchenden Verſtand, freilich zu den unerwarteten Ereigniſſen in unſerer Litteratur. Aber ſo mancher gute Kopf jetzt im jugendlichen Alter durch dieſe Tendenz verſchroben wird, ſo mancher wird auch eben dadurch zur freieren Thätigkeit begeiſtert; und ſelbſt mitten im Paroxismus des Gehirnfiebers, das mit Anſchauung des Abſoluten anfängt, treibt die Einbildungskraft, die die Rolle der Vernunft ſpielt, ſchon jetzt Gedanken hervor, die nur geläutert wer-

den müſſen, um neue Ausſichten in den Naturwiſſenſchaften eröffnen zu helfen.

Am gemeinnützigſten aber zeigt ſich Kant's Verdienſt in der Fortdauer des thätigen Intereſſe, das er für die Reſultate ſeiner Philoſophie erregt hat. Dieſe Reſultate ſind zwar der Kantiſchen Philoſophie keinesweges ausſchließlich eigen; und es bleibt überhaupt die Frage, ob es einer Kantiſchen Zurüſtung von Subtilitäten bedarf, um durch folgerechte Analyſe der urſprünglichen Funktionen der menſchlichen Geiſtesthätigkeit da anzukommen, wohin die Kantiſche Philoſophie führen ſoll. Dieſe Philoſophie ſcheint ſogar den erfreulichen Theil ihrer

Resultate selbst verdächtiger und problematischer zu machen, als er es jemals war, weil sie, nach dem Urtheil anderer Philosophen, in folgerechter Entwickelung ihrer Grundlehren ganz anders endigen müßte, als sie wirklich endigt. Die Riesenarbeit, die es kostete, das labyrintische Kolosseum der Vernunftkritik zu vollenden, schiene dann wohl gar nur der kräftigste Beweis der menschlichen Ohnmacht, und die Arbeit der Verzweiflung zu seyn, die sich selbst, wo dem Verstande das Licht ausgeht, mit einem großen Schatten begnügt. Ja, selbst die allerneueste Rückkehr der Modephilosophie zur metaphysischen Poesie der Vorwelt scheint nur

ein gemüthlicher Fortschritt auf dem gebahnten Wege derselben Verzweiflung zu seyn. Denn, was bleibt der Philosophie, die das Herz erfreuen will, und doch trostlos endigt, anders übrig, als sich selbst in ein systematisches Wiegenlied zu verwandeln, und den forschenden Geist, der in diesem Leben keine Ruhe findet, und an ein anderes nicht glaubt, in einen so poetischen Schlummer einzusingen, daß das Bedürfniß der Wahrheit selbst in ihm zu einem interessanten Verlangen nach genialischen Träumen wird? So scheint der Kantische Glaube nur der Vorbote der neuen Religion gewesen zu seyn, die den Glauben an eine persönliche Gottheit

und an persönliche Unsterblichkeit dem gemeinen Verstande überläßt, dafür aber den Philosophen schon hienieden nach Wunsche seelig machen will im Anschauen des Absoluten. Aber es wäre Beleidigung des Kantischen Geistes, der in unsrer Philosophie noch lebt, diese Schein-Vorwürfe fortzusetzen. Wenn denn auch in der That der buchstäbliche Kantianismus nach folgerechter Auslegung seiner Grundlehren mit Nichts endigte, so zielt er doch durch alles Schattenwerk hindurch nach dem Ziele der unbethörten Vernunft, die kein Wiegenlied hören will. Er tilgt das Verlangen nach der Wahrheit, die mehr als poetische Anschauung

iſt, nicht im Innerſten des Bewußtſeyns aus. Er drängt den Verſtand dahin, wo das Ende der menſchlichen Wiſſenſchaft iſt, und wo nur das Licht der moraliſchen Ueberzeugung noch leuchtet.

Faſt jedes Reſultat der Kantiſchen Philoſophie ſtimmt, abgeſehen von den Diſtinktionen und Syllogismen, durch die es erhärtet werden ſoll, mit den Ausſprüchen des kultivirten Verſtandes, der keiner Schule fröhnt, eben ſo auffallend, als mit dem moraliſchen Bedürfniſſen des unverkünſtelten Menſchen, überein.

„Der Menſch kann mit aller ſeiner Vernunft das Räthſel ſei-

nes Daseyns nicht lösen," lehrt die Kantische Philosophie. Lehrt denn nicht die natürlichste Selbstbetrachtung dem kultivirten Menschenverstande Dasselbe? Nach dem Ewigen und Absoluten forscht die Vernunft, wenn sie einen festen Boden für alle Forschung, und einen untrüglichen Anfang der Ueberzeugung sucht. Ohne einen untrüglichen Anfang der Ueberzeugung ist unser Denken immer nur das Spiel einer Schraube ohne Ende. Wo soll er denn nun gefunden, wo anders kann er nur gesucht werden, als im Bewußtseyn, dieser untrügliche Anfang aller Ueberzeugung? Aber im Bewußtseyn findet sich der Mensch. Er macht sich selbst in seinem Bewußtseyn

so wenig, als er sich selbst gezeugt und geboren hat. Er findet sein Daseyn als Thätigkeit, aber in jeder Richtung beschränkte Thätigkeit. Er sucht alle Schranken zu durchbrechen, um sich im Ganzen alles Daseyns zu finden, und er findet sich immer nur in einem Systeme von Beziehungen auf Mancherlei, ohne jemals das Ganze zu entdecken, nach welchem ihn verlangt. Tausend Vermuthungen, aus denen er zahllose Schlüsse ziehen mag, um sein Verhältniß zum Absoluten und Ewigen zu errathen, bleiben auch in der schulgerechtesten Form bloße Vermuthungen, und er also sich selbst ein unauflösliches Räthsel.

„Der Mensch kann und muß sich, als denkendes Wesen, über die Sinnlichkeit erheben.“ Dasselbe scheinen alle Schulen gemeinschaftlich mit dem allgemeinen Menschenverstande zu lehren. Und doch widerspricht die Selbsterhebung des menschlichen Geistes im Grunde allen Systemen, nach denen die Vernunft selbst aus dem Schooße der Natur hervorgegangen und an sich nichts mehr, als die vollendete Entwickelung der Sinnlichkeit, ist. Kant hat durch seinen originellen Versuch, die Vernunft als reine Vernunft zu analysiren, ganz neue Bemühungen zur Erforschung des wahren Verhältnisses bewirkt, in

Bayerische Staatsbibliothek München

welchem die Vernunft zur Sinnlichkeit ſteht. Man war ſo verwöhnt, das Denken als ein bloßes Kombiniren komplexer Vorſtellungen zu behandeln, daß man nicht einmal zu verſtehen ſchien, was Jacobi meinte, als er von der Vernunft in höherer Beziehung ſprach. Geſetzt nun, auch Kant habe durch ſeine neue Analyſe des Denkens den Begriff der reinen Vernunft ſchon beim Anfange ſeiner Spekulation verkannt; ſo bleibt es doch ſein Verdienſt, die philoſophirende Vernunft in Deutſchland wieder zur höheren Betrachtung ihrer ſelbſt aufgefordert, und eben dadurch zur Wiederherſtellung des philoſophiſchen Glaubens an moraliſche Freiheit im

höchsten Sinne des Worts die Bahn gebrochen zu haben. Vor der Kantischen Epoche war ja dieser Glaube in den Schulen fast aller Philosophen beinahe noch unter die Dignität des Gespensterglaubens herabgesunken.

„Der Mensch muß sich etwas Uebersinnliches als den Grund der Erscheinungen, von denen er umgeben ist, denken.“ Vermag Jemand es zu bezweifeln? Er denke doch nur einmal an sein Denken! Er besinne sich nur in jedem Momente der Wahrnehmung, um inne zu werden, daß er Alles, was er als etwas Draussen Vorhandenes

entdeckt, doch immer nur in der Wahrnehmung entdeckt, die er unmöglich für dasjenige selbst halten kann, was er wahrnimmt. Was ist es denn nun eigentlich, das Da draussen? Dieß fragt die aufgeregte Vernunft, mit steigender Verwunderung, so lange, bis sie unvermeidlich den Punkt trifft, wo alle möglichen Systeme der Philosophie unter den Titeln des Realismus und Idealismus entweder einander begegnen, oder aus einander gehen. Kant hat durch seine Transcendentalphilosophie bewirkt, daß die philosophische Spekulation die Richtung auf diesen Punkt ganz vorzüglich genommen hat. Und es war Zeit, daß sie ihn wieder

nahm. Die Körperwelt, als ſolche, für eine metaphiſiſch reelle Welt zu halten, muß denn doch Jeder aufhören, wer auch nur im Allgemeinen einen philoſophiſchen Begriff vom Räthſel des Daſeyns haben will. Was Kant bei dem Worte Dinge an ſich im Sinne ſeiner Philoſophie gedacht haben mag? darüber wird man ohne Zweifel disputiren, ſo lange man Kant's Philoſophie ſtudiren wird. Aber auch dieſe Disputation wird mitwirken, die wahre Aufgabe der ſpekulativen Philoſophie den Philoſophen vor das Auge zu rücken.

„Der Menſch muß etwas Abſolutes und Unendliches denken,

das, als Grund aller Gründe, auf sich selbst beruht.“ Wer diese Wahrheit bezweifeln wollte, müßte das Etwas, das er kennt, oder zu kennen sich einbildet, aus dem Nichts deduciren können. Wer nach Gründen fragt, räumt wenigstens stillschweigend einen Grund ein, der keiner Begründung bedarf, weil sonst alle Begründung sich im Unendlichen verlieren würde, wo kein Ende eben so viel als kein Anfang bedeutet. Auch dem gemeinsten Verstande kann man begreiflich machen, daß alle Erforschung der Wahrheit ein Streben nach dem ist, das auf sich selbst beruht. Und wenn es eine mehr als irdische Bestimmung des

Menſchen giebt, ſo wird der Menſch ſich ihrer immer in dem Maße bewußt werden, wie er nach Dem ſtrebt, das aller Dinge Ziel und Maß iſt, weil es ſchlechthin iſt, nicht geworden iſt, und nicht zu ſeyn aufhört.

„Aber das Abſolute und Unendliche iſt für den Menſchen immer nur in einer unergründlichen Vorausſetzung da. Er kann es nicht erkennen.“ Dieſe Wahrheit will man zwar dem gebildeten Verſtande durch die neueſte Schwärmerei, die den Verſtand im Abſoluten verſenkt, wieder entwenden. Aber der gebildete Verſtand hält ſie feſt, ſo lange

er ſeinen eigenen Geſetzen getreu bleibt. Nie ſind auch die verſchiedenſten Parteien in der philoſophirenden Welt, die einzige Partei der neuen Ideal-Materialiſten ausgenommen, über dieſe Wahrheit ſo einverſtanden geweſen, wie jetzt. Die unſägliche Träumerei in den vielen und heterogenen Theorien, durch die der endliche Menſchenverſtand das Unendliche zu ermeſſen verſucht hat, wird auf die Dauer nicht wieder kehren, wenn die Vernunft mit ihren mühſam erworbenen Schätzen auch nur haushalten gelernt hat; und Kant's Verdienſt wird es bleiben, durch ſeine Theorie der Unmöglichkeit einer Erkenntniß des Abſoluten, — wenn denn auch

dieſe Theorie auf falſche Vorausſetzungen fußen ſollte, — eine ſo beſtimmte Analyſe jener Unmöglichkeit befördert zu haben, wie es bis dahin noch keine gab. Nur die natürliche Diſpoſition gewiſſer Köpfe, durch Einfälle, in Ermangelung der Einſicht, überzeugt zu werden, konnte freilich auch Kant nicht abſchaffen. Und ſo wird ohne Zweifel jedes keck erneuerte Syſtem irgend einer alten Metaphyſik, wie jede neue Auflage des hundertjährigen Kalenders, ihre Anhänger finden.

„Alles menſchliche Wiſſen fängt mit der Erfahrung an, und führt zur Erfahrung zurück.“ Dieſe Wahr-

heit ist auch eine von denen, die sich der kultivirte Verstand auf die Dauer schwerlich wieder entwenden läßt, wenn auch einzelne Parteien alle ihre Kräfte aufbieten sollten, die Wissenschaft, die nicht von einem vorgeblich schaffenden Geiste ausgeht, sogar verächtlich zu machen. Sonderbar genug geht ein Resultat, wie dieses, aus einer Erkenntnißlehre, wie die Kantische, hervor. Der Mann, der die Elemente der menschlichen Wissenschaft zwar zur Hälfte aus der Erfahrung, aber doch auch zur Hälfte aus der reinen Vernunft a priori deducirte, scheint nur andern vorgearbeitet zu haben, die die beiden Hälften zusammenknüpften, um ein

Ganzes der Wissenschaft a priori zu deduciren. Aber Kant's Verstand ging, wenn es Resultate galt, nie bei der Einbildungskraft in die Schule. Da drängte er sich als kräftiger Menschenverstand durch alle Subtilitäten zu dem Ziele hindurch, wo er ankommen mußte, wenn er mit keiner Selbstbethörung endigen wollte. Kant's Theorie eines vorgeblichen Wissens aus reiner Vernunft, ist der erste große Versuch, das ursprüngliche, in den Funktionen der menschlichen Geistesthätigkeit überhaupt gegründete, also menschlich-nothwendige und menschlich-allgemeine Wissen, von dem zufälligen abgesondert zu haben, das mit

Eindrücken anfängt. Der gemeine Empirismus, der alle Einsicht aus Eindrücken von außen deducirt, und dadurch den forschenden Verstand beim ersten Schritte irre führt, ist durch die Kantische Erkenntnißlehre aus Deutschland fast vertrieben. Der höhere Empirismus aber, der von den ursprünglichen Funktionen der menschlichen Geistesthätigkeit in der ursprünglichen und höchsten Selbstbeobachtung ausgeht, läßt sich mit der Kantischen Philosophie größten Theils in Uebereinstimmung bringen, wenn man nur statt reiner Vernunft immer menschliches Gemüth, oder

menschliche Geistesthätigkeit über-haupt setzt.

Vorzüglich aber sind die moralischen Resultate der Kantischen Philosophie dieselben großen Gedanken, auf wechle alle natürliche Geistesthätigkeit des Menschen zielt, und bei denen die Vernunft der Philosophen Jahrtausende lang nur deßwegen nicht stehen bleiben wollte, weil sie es unter ihrer spekulativen Würde hielten, das Unerklärbare im Bewußtseyn um seiner selbst willen zu achten.

Kant suchte eine reine Gewissenslehre auf dem Wege der unmittel-

baren Ueberzeugung. Seine theoretiſche Philoſophie war im Grunde eben ſo, durch unmittelbares Bewußtſeyn, begründet. Das Bewußtſeyn ſelbſt einer Deduktion zu unterwerfen, fiel ihm nicht ein. Seine praktiſche Philoſophie fuhr alſo nur fort, wo die theoretiſche aufhörte. Sie ſollte, wie jene, nichts mehr ſeyn, als richtige Interpretation der urſprünglichen Geſetzgebung des Bewußtſeyns, nur in einer andern Beziehung. Wenn Kant dieſe Geſetzgebung falſch interpretirt hat, ſo hat er doch unverkennbar durch ſein Syſtem der praktiſchen Philoſophie wiſſenſchaftlich darthun wollen, was jedem Menſchen, der ſich eines wahrhaftig guten Willens be-

wußt ist, sein unmittelbares Bewußtseyn nur undeutlich sagt. Kant war unter allen Philosophen, die sich an eine spekulative Analyse der menschlichen Geistesthätigkeit gewagt haben, der erste, der sich nicht schämte, als Gewissenslehrer nur der Dollmetscher des natürlichen Gewissens zu seyn.

Treu dem natürlichen Gewissen, stellte er die Idee der Uneigennützigkeit in ihrer ehrwürdigen Unerschöpflichkeit wieder her. Weit entfernt von aller Selbstschmeichelei, getraute er sich nicht eine wirkliche Handlung in der Menschenwelt aus vollendeter Uneigennützigkeit zu deduciren. Aber er stellte die Idee einer solchen Uneigennützig-

keit als den Kanon aller moraliſchen Schätzung auf. Moralität war in ſeinen Augen ein beharrliches Emporſtreben des freien Geiſtes. Das Ziel dieſes Emporſtrebens erblickte er nur im Unendlichen; wo ſich alle Forſchung verliert. Und wenn es ihm nicht gelungen iſt, die moraliſche Geſetzgebung des Bewußtſeyns auf einen unbegreiflichen Akt der reinen Vernunft gehörig zu reduciren, ſo bleibt ihm doch das unvergängliche Verdienſt — wenn anders die moraliſche Schätzung des Lebens mehr, als ein Rechnungsexempel iſt, in welchem man nur extenſiv und intenſiv das Facit der Glückſeligkeitsprocente ſucht — die Vernunft,

als moralische Gesetzgeberin, zur Anerkennung ihrer eigenen Hoheit so nachdrücklich aufgefordert zu haben, wie es noch kein Stifter einer philosophischen Schule gewagt hatte. Selbst der Stoiker hielt nach dem Buchstaben seiner Sittenlehre die moralische Selbstverleugnung nur für das Mittel, im Genusse der höchsten Geistesfreiheit glücklicher zu werden, als die übrigen Sterblichen, die ihren Sinnen und Einfällen nachleben. Nach den Theorien der meisten Sittenlehrer war die Vernunft in moralischer Beziehung immer nur der regulirende Verstand, der in das natürliche Streben nach der höchsten Glückseligkeit Ordnung bringt, damit es

ſicherer ſein Ziel erreiche. Es bleibt hier wieder dahingeſtellt, ob nicht auch Kant in der gelehrten Ausführung ſeines großen Gedankens die Vernunft mit dem Verſtande verwechſelt und ſie eben durch dieſe Verwechſelung wieder von dem Throne herabgeriſſen hat, wo ſie die unbedingte Huldigung des guten Willens erwartet. Kant nahm ſich aber doch zuerſt ſyſtematiſch der Moralität überhaupt wieder als der reinſten Energie des denkenden Geiſtes an. Er erblickte in dieſer wunderbaren Energie die Freiheit, die von ſich ſelbſt, das heißt, vom reinen Gedanken ausgeht, und mit Unterwerfung des Willens unter Ideen endigt, denen kein ir-

diſches Thun und Laſſen entſpricht, wie es ſollte. Hat Kant den Begriff dieſes Sollens in der Anwendung unabſichtlich verfälſcht; ſo hat er ihn doch zuerſt aus dem unmittelbaren Gewiſſen als einen reinen Vernunftbegriff ſyſtematiſch in die Philoſophie übertragen.

Kant iſt endlich unter allen Philoſophen der erſte, der den religiöſen Glauben als die letzte Tendenz der Vernunft ſelbſt aus der moraliſchen Richtung des menſchlichen Geiſtes ſyſtematiſch zu deduciren und in das Syſtem der Philoſophie einzuführen verſucht hat. Man muß die Kantiſche Glaubenslehre, wenn man nicht

ihr Bekenner ist, eben so, wie die übrigen großen Gedanken beurtheilen, durch deren systematische Ausführung Kant, auch wenn seine Demonstration nicht gelungen ist, doch sich um die Philosophie und um den menschlichen Geist überhaupt verdient gemacht hat. Denn wer in unsern Tagen noch nicht für die höheren Bedürfnisse der Menschheit erstorben ist, dessen ernsthaftestes Interesse muß in guten und bösen Stunden die Frage begleiten; ob sich die religiöse Tendenz des menschlichen Geistes in den Jahrhunderten der steigenden Kultur erhalten, oder von neuem auf eine andere Art sich

entwickeln, oder ob sie als ein Kindertraum unter andern Kinderträumen der Vorwelt verschwinden wird? Diese Frage zu beantworten, liefert die Kantische Glaubenslehre Data, die man vorher wohl im menschlichen Herzen, aber in der Philosophie nicht suchte. Es lohnt sich der Mühe, auf diese Data, wenn man Kant's Verdienst würdigen will, besonders zu achten.

Man erinnere sich, daß alle so genannte Gehülfsphilosophie in Kant's kalten Verstand keinen Eingang fand, und daß ihm alle Sentimentalität, auch die edelste sogar, zuwider war. Und dieser kalte, mit

mathematiſcher und logiſcher Strenge ſich ſelbſt und Andre disciplinirende Denker, unternahm das Werk der Vernunftkritik, um, nach ſeinem eigenen Ausdrucke, das Wiſſen zu zerſtören, damit er Platz gewönne für den Glauben. Das Wiſſen, das er hier meinte, war zwar nur das metaphyſiſche im Sinne aller, ſowohl theiſtiſchen, als atheiſtiſchen Syſteme. Aber daß ihm ein moraliſcher Glaube an eine ewige Gerechtigkeit und an unendliche Fortdauer der perfektibeln Individualität Bedürfniß blieb, nachdem er alle ſpekulative Theologie und alle ſpekulative Pſychologie recht mit Luſt und Liebe zerſplittert hatte, iſt

doch schon als empirisch-psychologisches Datum, das zur Geschichte der ursprünglichen Entstehung des Kantischen Systems gehört, vorzüglich bemerkens werth. Noch bemerkenswerther sind die Syllogismen, durch welche Kant den Platz, den er für seinen Glauben durch Zerstörung des metaphysischen Wissens erobert haben wollte, in Besitz nahm. Die alte, den griechischen Philosophen nach Sokrates so theure, und von den Neueren fast vergessene, Idee des höchsten Gutes wachte in ihm wieder auf. Er, der geschworne Feind aller Schwärmerei, erinnerte sich hier an Plato. Zu Plato's Metaphysik konnte er nicht umkehren; auch nicht,

wenn er ſein eignes Werk nicht zerſtören wollte, ſein ſpekulatives Wiſſen mit dem moraliſchen Glauben auf Ein Princip zurückführen, wo es die Einheit der philoſophiſchen Ueberzeugung verlangte. Er halbirte alſo, ſonderbar! ſeine Ueberzeugung. Er erkannte der moraliſchen Zuverſicht das Primat vor der theoretiſchen Einſicht zu, und nannte dieſe Zuverſicht moraliſchen Glauben. Nach dieſer Vorbereitung faßte er die platoniſche Idee des höchſten Gutes wieder auf, entkleidete ſie nach ſeinen Grundſätzen von aller theoretiſchen Ausſchmückung, und fing an, ſie als rein moraliſche Idee zu analyſiren. Rein moraliſcher Glaube

an das höchste Gut, oder an einen Gott im rein theistischen Sinne des Worts, nicht an einen sich seiner selbst nicht bewußten Weltgeist, und also auch nicht an ein seeliges Zurücktreten des erlöschenden Bewußtseyns in die Bewußtlosigkeit des Weltgeistes, sondern an persönliche Unsterblichkeit der moralischen Individualität, war die letzte Beute der Kantischen Spekulation, und diese Beute sollte, nach Kant's Meinung, dem philosophischen Zweifel unerreichbar, und der Menschheit durch die Philosophie auf immer zugesichert seyn, weil keine Wissenschaft, nach Kant's Lehre, dahin reicht, wo dieser Glaube anfängt.

Jetzt vergleiche man den letzten Ausspruch der Philosophie eines solchen Kopfes mit der allgemeinen Tendenz des menschlichen Geistes, und mit der Geschichte unserer Tage. Kein Geschichtsstudium kann uns lehren, was aus den Tempeln und Altären, deren es doch noch rund um die Erde herum eine ansehnliche Zahl giebt, am Ende werden wird. Die neuesten Ereignisse in der politischen sowohl, als in der philosophirenden Welt, haben den Glauben an die goldenen Früchte der sogenannten Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts so tief niedergeschlagen, daß nur der niedrigste Egoismus und der Geist der abentheuerlich-

ſten Selbſtbethörung noch ihre Rechnung bei dem Erfolge der Begebenheiten finden zu können ſcheinen, von denen man ſich das moraliſche Heil der Welt verſprach. Eine allgemeine Reaktion der Schwärmerei gegen den nüchternen Verſtand, und der Heuchelei gegen den redlichen Wahrheitsſinn treibt eine Wolke nach der andern am trüben Horizonte der Vernunft herauf, die gerade jetzt, nach Leibnitzens Prophezeihung, ihrer ſelbſt überdrüſſig geworden zu ſeyn ſcheint. Wem bei dieſer Betrachtung das Herz nicht blutet, dem liegt entweder nichts an der Vernunft, oder er hat das wahre Denken ſchon wirklich mit den Spielen der Schwär-

merei verwechſelt, und iſt fromm im Sinne der allein ſeelig machenden Poeſie aus der Schule des Ideal-Materialismus, der die ſonſt ſo genannte Moralität eben ſo redlich verſpottet, als er, indem er ſich ausſpricht, die ſonſt ſo genannte Vernunft als gemeinen Verſtand verachtet.

Ein nüchterner Atheismus ſtehet dem Verſtande wohl an, wenn er das Reſultat eines verſtändigen Strebens nach vollendeter Einſicht iſt. Aber ein poetiſch-myſtiſcher Atheismus, der ſich Religion nennt, indem er dem Menſchen das Bedürfniß der reinen Wahrheit ſelbſt ablügt, um ihn durch Anſchauungen zu beſeeligen,

aus denen der erfinderische Witz machen kann, was er will, ist schlimmer als Jesuitismus und als Quietismus, und als alles direkte Obskuranten-Wesen. Denn jeden Glaubens-Wahn, der nur eine poetische Seite zeigt, begünstigt dieser Atheismus nicht nur; er weiß sich sogar nach Zeit und Umständen in poetischen Phrasen, deren prosaischer Sinn dann unerörtert bleibt, mit ihm zu verbrüdern. Nur die bescheidene Religion des Glaubens und der Hoffnung, die von moralischer Zuversicht ausgeht, aber auch dem Verstande treu bleibt, ist den neuen Religiösen unerträglich. Die bevorstehende Vermählung des poetischen

Atheismus mit der politiſchen Heuchelei, die den dunkeln Wahn mit dem Glanze der Bajonette erleuchtet, wird alſo auch vielleicht bald durch ein neues Feſt gefeiert werden. Im neunzehnten Jahrhundert muß man ſich auf Alles gefaßt halten. Aber untergehen wird, ſo lange die Menſchheit nicht untergeht, auch die Religion nicht, für welche Kant, ſeines Wiſſens, arbeitete.

Das männliche Alter der Vernunft mag den Schwärmern ein Aergerniß bleiben. Mit allen Medeenbädern ihrer Poeterei nach Grundſätzen werden ſie die natürliche Religionspoeſie, die der religiöſen Aufklärung im Jugendalter der Menſchheit voran-

ging, eben so wenig wiederherstellen, als sie die Menschheit selbst wieder jung haben werden. Aus ihren eigenen Schulen werden ohne Zweifel ein Mal unverwahrloſete Jünglinge gegen sie auftreten. Unterdessen muß das Zeitalter der Reaktionen erst vorübergehen. Bis dahin wird auch die Kantiſche Religionslehre im Ansehen eher sinken, als steigen. Aber im zwanzigſten Jahrhundert könnte sich wohl wieder am Grabe Kant's, zur Ehre des Glaubens, gegen den sich jetzt die alten und neuen Obſkuranten vereinigen, mit glücklicherem Erfolg ein Rächer des Verstandes erheben.

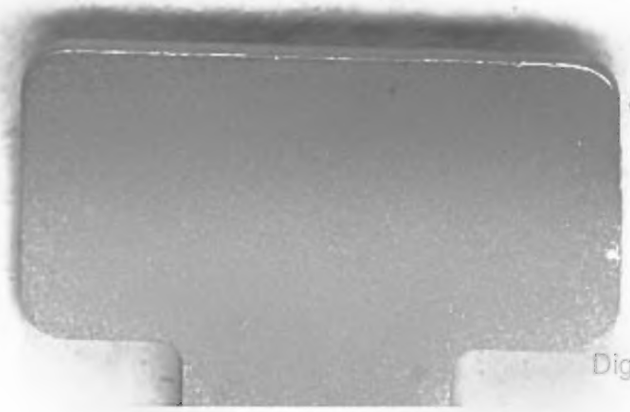
Bayerische Staatsbibliothek München

Quedlinburg,

gedruckt bei Gottfried Basse.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google